

Wie der englische Rekrut Soldat wird

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der englische Rekrut Soldat wird

Die moderne Rekrutenausbildung.

Die Ausbildung der britischen Armee-rekruten nimmt **einundzwanzig Wochen** in Anspruch, wovon sie die ersten sechs Wochen in Kasernen und Ausbildungslagern verbringen. Hier werden ihnen die grundlegenden Waffenkenntnisse und der erforderliche Drill beigebracht. Diese ersten sechs Wochen umfassen die primäre Ausbildung. Später kommen die Rekruten nach einem anderen Ausbildungszentrum, wo sie in den nächsten zehn Wochen nach und nach mit der Nachtarbeit vertraut gemacht werden. Der Ausbildungsprozeß geht nur sehr langsam vor sich, ist aber außerordentlich gründlich, weil der Krieg bewiesen hat, daß Truppenverschiebungen fast ausschließlich bei Nacht vorgenommen werden müssen. Die Angst vor der Dunkelheit bildet bei allen Stadtbewohnern einen natürlichen Nachteil, während sich die Landbewohner weniger vor der Dunkelheit fürchten, hingegen nur schwerfällige Bewegungen zu machen vermögen. Beiden muß beigebracht werden, daß ihr eigenes Leben und dasjenige ihrer Kameraden davon abhängt, wie gewandt sie sich in der Nacht bewegen. Dies ist die schwierigste aller Ausbildungsaufgaben. In den Anfangsphasen üben die Rekruten bei Tageslicht die Formationen, in denen sie später in der Dunkelheit zu patrouillieren haben. Die ersten Hauptübungen in der Dunkelheit bestehen denn auch aus Patrouillen. Das Kriegsministerium verlangt im Nachtpatrouillenwesen sehr große Leistungsfähigkeit, weil es in diesem Kriege sehr häufig kein «No Man's Land» im Sinne eines klar umschriebenen Raumes zwischen den gegnerischen Linien gibt. Die Nachtpatrouillen mögen bis auf 35 Kilometer in einer Nacht ausgedehnt werden, und die Patrouillenführer müssen es so weit bringen, daß sie sich nach ihren Kompassen zu orientieren vermögen, ohne den Weg zu verlieren. Den Patrouillenführern werden ihre Nachtaufgaben in ähnlicher Weise übertragen wie den Piloten der RAF. Der befehlhabende Offizier hält am Morgen eine Patrouillenkonzferenz. Den Führern — entweder Offizieren oder Unteroffizieren —

wird dann genügend Zeit eingeräumt, um ihre Detachements bei Tageslicht rekonoszieren zu lassen. Nachher nehmen sowohl die Patrouillenführer als auch die Mannschaften eine Mahlzeit ein und ruhen sich aus.

Patrouillenarbeit.

Vor dem eigentlichen Patrouillengang werden Führer und Mannschaften gründlich inspiziert. Alle Identifikationszeichen müssen entfernt werden, Ausrüstungsgegenstände, die Lärm verursachen oder glänzen, dürfen nicht mitgetragen werden und die Waffen und Munition müssen in bester Ordnung sein. Stahlhelme werden nicht getragen. An ihrer Stelle setzen die Leute wollene Mützen auf. Als Proviant geht nur die Nahrung mit. Vielleicht dauert die Patrouille sieben oder acht Stunden, die Leute verlieren häufig den Weg, fallen möglicherweise in Flüsse oder Bäche, verlieren sich gegenseitig usw. Tatsächlich besteht diese erste Erfahrung oft in vollständiger Verwirrung und deprimierendem Mißerfolg. Es wird ja von diesen Anfängern nichts anderes erwartet und deshalb werden sie bei ihrer Rückkehr peinlich genau ausgefragt. Wie viele Fehler auch begangen worden sind, müssen sie wahrheitsgetreu gemeldet werden; denn nur an Hand dieser Besprechungen ist es möglich, den Leuten beizubringen, wie wichtig die Nachtübungen tatsächlich sind.

Nachtoperationen.

Die nächste Phase besteht aus einem nächtlichen Biwak. Für dieses ist die Ausrüstung die gleiche wie für die Nachtpatrouillen, doch werden Zeltdecken mitgetragen und auch der Proviant enthält drei komplette Mahlzeiten pro Tag. Die Ausbildung in den Nachtlagern ist sehr wichtig, weil die Leute dort lernen, auf sich selbst angewiesen zu sein. Drei der Zeltdecken können zusammen verwendet als Zelte dienen, und jedes Detachement sorgt für seine eigene Ernährung. Im Verlaufe dieser Übungen kommen alle Schwächen an den Tag. Deshalb werden sie wiederholt, bis alles wirklich sitzt. Dar-

auf folgt schwerere Nachtarbeit — Eingraben und Herrichten von Verteidigungsstellungen, die während der ganzen Nacht besetzt bleiben. Auch hier wieder tragen die Führer große Verantwortung, denn sie müssen die Wachen kontrollieren, die Ruhepausen und Mahlzeiten für ihre Leute organisieren und schließlich «feindliche» Angriffe abwehren. Am Ende dieser Periode sind sich alle Beteiligten bewußt, daß sie im Begriffe sind, ein sehr schwieriges Handwerk zu erlernen. Nun, das heißt etwa von der sechsten Woche im Ausbildungszentrum an, kommen Nachtgefechte mit Gewehrfeuer, Handgranatenwerfen, Maschinengewehr- und Mörserfeuer zur Durchführung. Der technische Ausdruck für diese Ausbildungsphase heißt «battle inoculation», was mit «Schlachteinimpfung» übersetzt werden kann. Zuerst ist diese neue Erfahrung ziemlich furchterregend, da Leuchtmunition verwendet wird und gelegentlich Einschläge sehr nahe an den Patrouillen erfolgen. Die Übungen wirken aber sehr stimulierend, und die Erfahrungen haben gezeigt, daß die Rekruten von diesem Moment an sich zu wirklichen Soldaten entwickeln.

Märsche und Kämpfe.

Während der letzten Wochen im Ausbildungszentrum begeben sich die Rekruten auf dreitägige Märsche, in deren Verlauf hundert Kilometer zurückgelegt werden. Dann folgt eine weitere Gefechtsübung, wobei die Infanterie in unbekanntem Gelände durch Artillerie unterstützt wird. Sechzehn Wochen der Ausbildung sind nun vergangen. Es bleiben also noch fünf, um die Rekruten zu voll ausgebildeten Soldaten zu machen. Diese Zeit wird bei einer Reservedivision verbracht. Die Rekruten arbeiten nun in Kompagnieverbänden. Eine der Übungen besteht darin, ein Rekrutenbataillon auf Lastwagen etwa 30 km weit zu transportieren, wo ein Ueberfall stattfindet. Weitere Übungen folgen mit Feuerüberfällen, Märschen, Wachstehen, so daß die Rekruten Gelegenheit haben, sich den letzten Schliff anzueignen. bt.

Militärisches Allerlei

Krieg der Infanteristen.

Der Sonderkorrespondent der «Yorkshire Post», der vor Jahreswende im Sektor der britischen Armee an der Maas weilte, berichtet folgendes über die Eigenart der sich hier abspielenden Kämpfe:

Überall ist der Boden durchweicht. Die Hauptstraßen verfallen. Die von ihnen abzweigenden Wege können oft nur von solchen Fahrzeugen benützt werden, die speziell für die Ueberwindung von Morast gebaut sind. Gelegentlich kamen Tragpferde zum Einsatz; nur sie konnten die Front erreichen — und die Infanterie, die überall durch muß. Die Männer der Infanterie bahnen sich ihren Weg zur vordersten Linie und warten dort im fortwährend fallenden Regen, bis sie nach sieben oder acht Tagen abgelöst werden. Sobald die Dunkelheit einbricht, strengt sich jedes Auge und Ohr an, um auf der anderen Seite, wo die Deutschen sind, irgendeine Bewegung zu entdecken oder ein ungewöhnliches Geräusch

zu hören. All dies ist seltsam deprimierend. Das Wasser plätschert im sauren Gras. In jedem Schützengraben befinden sich zwei Mann, wenn die Dunkelheit einbricht. Es ist das Land der Jäger und der Gejagten. Die Deutschen senden Patrouillen aus, die gewöhnlich Boote mit flachem Boden verwenden, die sich für sehr seichte Gewässer eignen. Gelegentlich werden sie entdeckt und müssen dann um ihr Leben paddeln. Von Zeit zu Zeit werden auch ein oder zwei Leute von uns als vermißt gemeldet. Es ist der Krieg der Infanteristen. Wenn sich die Tanks zurückziehen und auch das letzte Flugzeug vom Himmel verschwunden ist, wird man wenigstens von der Infanterie nicht im Stich gelassen. bc.

Amerikan. Offiziere über chinesische Soldaten

Einige amerikanische Verbindungs-offiziere äußerten sich kürzlich über den chinesischen Soldaten, mit dem sie dauernd im Kontakt stehen. Einer von ihnen, Major T. Goggins, Mitglied der «Legion of Merit», sagte aus, der chinesische Infanterist

zeige eine ganz bemerkenswerte Festigkeit im Feuer. Er verstehe sich ganz besonders gut im Eingraben und Tarnen und einmal in Stellung, sei es sehr schwer ihn herauszubringen. Hauptmann Cliffor, ein weiteres Mitglied der gleichen Legion, der mit der 38. Division kämpfte, gab seiner Befriedigung Ausdruck, mit chinesischen Soldaten in gleicher Reih und Glied gestanden zu haben. Offiziere und Soldaten seien überaus einfach und zwischen beiden herrsche ein gutes kameradschaftliches Verhältnis. Oberst J. Rockis, ein mit Orden ausgezeichnete Burmakämpfer, der mit der 22. chinesischen Division im Feuer stand, sprach vor allem vom großen Mut, den die Chinesen zeigen. Die kämpferischen Qualitäten des gelben Soldaten seien weniger das Resultat der militärischen Ausbildung, als vielmehr der natürlichen Begabung für dieses «Handwerk». «Wenn die Leute gut genährt und gut ausgerüstet sind», so sprach er sich aus, «dann erfüllen sie ihre Pflichten zur vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten.» bc.